Der Lese-Brief Nr. 111 16.11.2022

Für die Bewohnerinnen und Bewohner

Haus St. Benedikt in Recke
St. Josefs-Haus in Halverde
Caritas Altenwohnhaus in Ibbenbüren
Caritas Altenhilfe in Ibbenbüren
Stadtbücherei in Ibbenbüren (www…..)
Tagespflege in Ibbenbüren
Altenheim Maria Frieden Mettingen
Anna Stift Hopsten
Sander Tagespflege Bockraden
AWO Seniorenzentrum Klosterstraße in Ibbenbüren
AWO Seniorenzentrum Weberstraße in Ibbenbüren
Haus St. Hedwig in Püsselbüren
Ledder Werkstätten
Ambulante Betreuten Wohngemeinschaft Bevergern
DRK in Ibbenbüren
Stadtmuseum Ibbenbüren
Tagespflege St. Georg Hopsten

Liebe Seniorinnen und Senioren

Seit nunmehr 2 ½ Jahren dürfen wir Sie mit unseren „Lese-Briefen“ begleiten. Was anfangs als kurzweilige Abwechslung im Corona-Alltag unserer Mutter im Haus St. Benedikt in Recke gedacht war, hat sich zu einer festen Aktion für viele Alten- und Pflegeheime in der hiesigen Region entwickelt. Wir sind ein bisschen stolz, dass die Briefe in den Alten- und Pflegeheimen von Ibbenbüren, Mettingen, Hörstel, Hopsten, Ledde gelesen werden. Zusätzlich stehen alle Briefe auf der Internetseite der Stadtbücherei Ibbenbüren. Es gibt sogar einzelne Anfragen, ob es ein Buch mit allen Lese-Briefen zu kaufen gibt. „Nein, es ist nicht geplant eines herzustellen, weil es inzwischen 809 Seiten sind, die wir beschrieben haben.

„Wie kommen sie auf die vielen Themen der einzelnen Lese-Briefe“, dies fragen uns hin und wieder interessierte Leserinnen und Leser. Es sind oft Leserinnen und Leser selber, die uns die unterschiedlichen Hinweise geben. Daraus sind mehrere Lese-Briefe entstanden.

Verfasser: Thea und Josef Brinker, Dornröschenweg 53, 49479 Ibbenbüren, Tel.: 05451/84472

So hielt ich vor kurzem das Buch über

„Die Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf“

in den Händen. Es ist ein Buch über die Geschichte der vertriebenen Bewohnerinnen und Bewohner von Altwilmsdorf in Schlesien. Christoph Nössler hat dieses umfangreiche Buch zusammengestellt. Seine Eltern gehörten zum Tross der Vertriebenen, die im Jahr 1946 ihre Heimat Schlesien verlassen mussten. Die in die hiesige Region gebrachten Frauen, Männer und Familien trafen sich oft bei ihrem äußerst beliebten Dorfpfarrer von Altwilmsdorf, Ernst Nentwig. Dieser war ebenfalls vertrieben worden. Aus dieser Schicksalsgemeinschaft entwickelte sich die Heimatgemeinschaft e.V. Seit dem Jahre 2007 ist Christoph Nössler deren Vorsitzender.

Flüchtlingsströme aus der Region Glatz

Die Siegermächte USA, Großbritannien, Frankreich und Russland einigten sich darauf, dass die Oder-Neiße-Grenze die neue deutsche Ostgrenze wird. Damals bedeutete sie für viele Deutsche vor allem eines: Vertreibung.

Die Zwangsumsiedlung sollte „ordnungsgemäß und human“ verlaufen, so hatten es die drei Siegermächte beschlossen. Die Transporte betrafen alle Generationen und Geschlechter, auch alte und kranke Menschen, Frauen und Kinder. Hauptsächlich waren Mütter mit Kindern die Leidtragenden. Die Männer waren noch in Kriegsgefangenschaft oder galten als vermisst oder waren gefallen. Dringend benötigte und somit unabkömmliche Männer mit ihren Familien dagegen mussten vorerst bleiben. Sie wurden in der Landwirtschaft oder in den örtlichen Betrieben gebraucht. Die Ausgewiesenen waren auf Gedeih und Verderb der Gewalt und der Besatzer und des Transportpersonals ausgeliefert.

Rücksichtslos wurden Transporte überfallen. Es gab zu wenig zu Essen und zu Trinken. Die Vertriebenen litten Hunger und Not. Katastrophal waren dazu die hygienischen Bedingungen.

Im Buch der Heimatgemeinschaft Altwilmsdorf e.V. haben wir die sehr persönlichen Erinnerungen von Frau Lucia Nößler gefunden und hier aufgeschrieben.

Hier die Erinnerung des damals 15-jährigen Mädchens:

Verloren in einer fremden Welt.

Vor 77 Jahren, im Jahre 1946, musste ich, Lucia Nößler, geborene Wachsmann, meine Heimat Altwilmsdorf in der Grafschaft Glatz in Schlesien verlassen. Meine Eindrücke schrieb ich damals als 15-Jährige in einem Tagebuch nieder. Der Pfarrer von Altwilmsdorf, sein Kaplan und das Hauspersonal des Pfarrhofes waren bereits vor zwei Wochen aus der Heimat verwiesen worden. Die Dorfbewohner standen jetzt vor der bangen Frage: Müssen wir auch fort oder können wir in der Heimat bleiben?

Seit August 1945 waren bereits auf allen Bauernhöfen, aber auch in allen Häusern Polen als neue Besitzer eingesetzt worden. Kein Deutscher war mehr Herr seines Eigentums. Die Menschen durchlebten unsichere Tage mit Herzklopfen und Angst beim Zusammenleben mit den Besatzern. Die deutsche Bevölkerung musste weiße Armbinden tragen, damit sie sofort als Deutsche erkennbar waren. Mutwillige Plünderungen gab es dauernd, ebenso Demütigungen verschiedenster Art. Niemand konnte sich vorstellen, was werden sollte. Doch die Menschen waren noch zu Hause, die Dorfgemeinschaft hielt zusammen. Gerüchte von der Ausweisung kursierten. „Kommen wir nach Sibirien?“ Wurde manch bange Frage laut. Oder es hieß: „Bei Kohlfurt liegen die ersten Ausgewiesenen auf den Wiesen“, und : …..die Polen durchstöbern nur jeden Winkel, plündern dabei alles was wertvoll ist, dann kommen die Menschen wieder zurück„. Doch dann wurde es ernst.

Lucia Nößler mit ihrer großen Schultüte,
Foto: Christoph Nössler

Meine Tagebuchaufzeichnungen

14. März 1946

Eine Bekanntmachung mit dem Hinweis an der Dorftafel lautet: „Morgen früh um 8 Uhr müssen alle Deutschen an der Dorfstraße stehen, sie werden ausgewiesen. Handgepäck bis 20 kg ist erlaubt“. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde durch das Dorf. Was die Altwilmsdorfer nie

für möglich gehalten hatten, jetzt ist es Realität. Viel Zeit war da nicht, alles zusammen zu packen. Unter Reisekörbe wurden Räder gezimmert, damit man nicht alles tragen musste. Es war sowieso nicht viel, was nach all den Plünderungen noch übrig geblieben war und was jetzt mitgenommen werden konnte. Ich erinnere mich, dass ich ein Oberbett noch einmal auseinander wickelte, um meine Puppe mit einzupacken.

15. März 1946

Kurz vor 8 Uhr morgens zogen die Familien, wie befohlen an die Dorfstraße. Mehr als das halbe Dorf musste an diesem 15. März 1946 Altwilmsdorf verlassen. Zurückbleiben konnten vorläufig nur diejenigen, die von den Polen zur Arbeit gebraucht wurden. Pferdewagen nahmen das Gepäck auf, ebenso Alte, Kranke und die kleinen Kinder. Die anderen mussten den 8 km langen Weg bis zur Kreisstadt Glatz laufen. Um 9 Uhr setzte sich der traurige Zug in Bewegung. Der Abschied vom Heimatort und den Daheimgebliebenen fiel allen sehr schwer. Winkend standen die Zurückgebliebenen am Straßenrand. Die Blicke der Scheidenden fielen ein letztes Mal auf die Heimatkirche und viele Tränen rollten über die Wangen. Um 12 Uhr kamen wir in Glatz an. Das Finanzamt war zu einem riesigen Auffanglager umfunktioniert worden. Viele Menschen aus anderen Gemeinden waren bereits dort und es kamen ständig weitere Bewohner aus anderen Dörfern hinzu.

Das Hab und Gut wurde verstaut in einem Wäschekorb mit Rädern.

16. März 1946

An diesem Tag waren hauptsächlich diejenigen, die bereits am 14. März im Finanzamt angekommen waren, für den Weitertransport vorgesehen. Immer ca. dreißig Personen in einen Viehwagen. Doch noch weitere Waggons mussten gefüllt werden, und so mussten auch die ersten Altwilmsdorfer bereits am 16. März 1946 in die Fremde. Dadurch wurde eine weitere Trennung der Dorfbewohner vollzogen. Es war sehr mühselig das Gepäck die 3 km bis Glatz Hauptbahnhof zu schleppen. Wie eine Völkerwanderung, traurig anzusehen, schleppte sich der endlose Menschenzug durch die Straßen der Stadt. In geschlossene Viehwagen mussten die Menschen einsteigen und abends um 17.45 Uhr setzte sich der lange Güterzug in Bewegung. Über Kamenz, Frankenstein, Liegnitz und Bunzlau kamen wir am

17. März 1946

vormittags um 09.30 Uhr in Kohlfurt an. Nach Entlausungs-Vorsorge und Verpflegungsübernahme ging es um 13.30 Uhr weiter. Um 15.00 Uhr überquerten wir die Lausitzer Neiße, die jetzt von den Polen als ihre Westgrenze angesehen wurde.

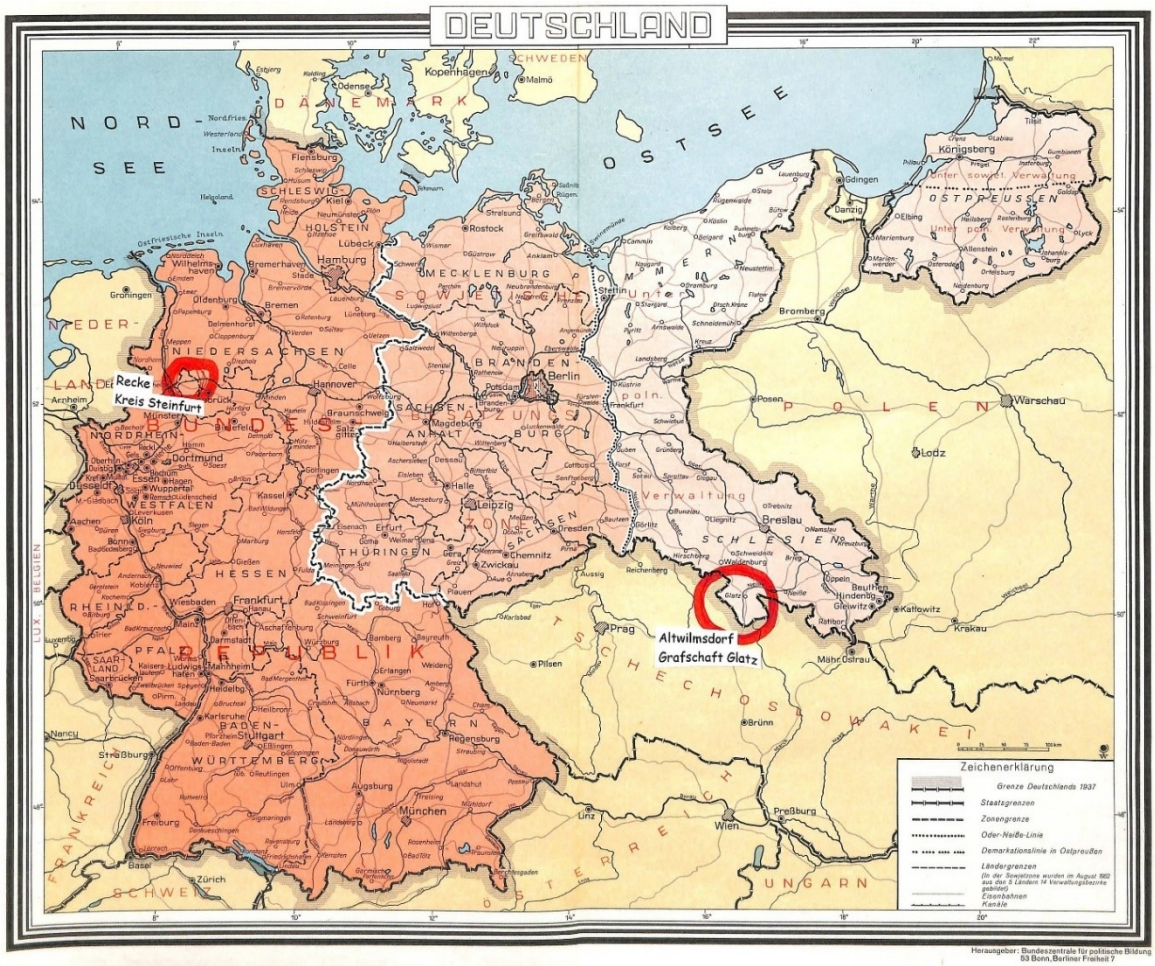
18. März 1946

Mittags um 13.00 Uhr waren wir in Magdeburg und abends trafen wir in Alversdorf ein. Dort blieben wir die Nacht über.

Die Hl. Erstkommunion in weißem Kleid,
Foto: Familie Nössler

19. März 1946

Morgens um 06.00 Uhr mussten wir nach Helmstedt laufen. Dort wurden wir „entlaust“, registriert und bekamen Warm- und Kaltverpflegungsmarken. Wir wurden versorgt mit Brot, Butter und etwas Wurst. Bei der Registrierung wurde Franz Adler mit Frau Helene aus unserem Waggon, sowie die Familien Tschöke und Erber aus einem der anderen Waggons für Helmstedt beansprucht. Leider wurden dadurch wieder einige Altwilmsdorfer auseinandergerissen. Aus einem anderen Ort stellte sich ein Lehrer mit seiner ganzen Familie zum Dortbleiben zur Verfügung, damit die für Helmstedt ausgesuchten Jugendlichen und Männer bei ihren Familien bleiben konnten.



Vertrieben aus Altwilmsdorf und neue Heimat gefunden in Recke, Karte: bpb

Ab Alversdorf wurden die Vertriebenen in Personenwaggons umgeladen und um 13.30 Uhr setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Braunschweig passierten wir um 15.30 Uhr und das total zerbombte Hannover um 18.00 Uhr.

20. März 1946

Um 02.30 Uhr in der Frühe kamen wir in Rheine an. Wir wurden teils mit Pferdewagen teils zu Fuß ins Auffanglager gebracht, eine ehemalige Kaserne, die dazu umfunktioniert worden war. Dort wurden wir zum dritten Mal „entlaust“, eine Prozedur bei der wir bis an die Unterwäsche mit weißem Pulver eingenebelt wurden. Verstanden hat das niemand, denn wir hatten schon beim ersten Mal keine Läuse.
Wieder erfolgte eine Registrierung. Ein Teil des Transportes wurde für das Lager Maria Veen im Kreis Coesfeld eingeteilt. Darunter auch die Familien Eckelt und Polotzek. Die Familie Jung kam in die Umgebung von Rheine. Genau wie die Altwilmsdorfer wurden auch alle anderen Dorfgemeinschaften systematisch auseinandergerissen.
Nachts durften wir dann das erste Mal seit der Ausweisung wieder im Liegen schlafen. Auf Strohsäcken lagen die Menschen wie die Heringe nebeneinander - aber man konnte sich endlich einmal ausstrecken.

21. März 1946

Noch einmal ging es per Bahn in ein Auffanglager. Das Landeskrankenhaus in Lengerich war als solches eingerichtet worden. Hier durften einige schon in richtigen Betten schlafen. Diese reichten jedoch längst nicht für alle. Am nächsten Tag,

dem 22. März 1946

wurden wir auf offene LKW`s verfrachtet und mit vielen Schicksalsgefährten aus Wünschelburg und auch einige aus anderen Orten nach Recke gebracht. Auf Homeyers Hof wurden wir abgeladen und standen zunächst ziemlich verloren in einer fremden Welt. Bauern mit Pferdegespannen warteten bereits auf die Angekommenen und verteilten sie auf die Bauerschaften. Ein anderer Teil kam nach Steinbeck. Hier wurden sie in der

Schule von Pfarrer Karl Brüggemeier im Namen der Gemeinde begrüßt und Hauptlehrer Joseph Rechtien erklärte die Struktur des hiesigen Raumes. Dann wurden die Menschen auch in Steinbeck verteilt, bis auf einige, die kein Quartier mehr bekamen. Sie schliefen auf Stühlen und Tischen, bis am kommenden Morgen doch Unterkünfte zur Verfügung standen.

Blick auf die Altwilmsdorfer Kirche bis weit in die Grafschaft Glatz, Foto: Familie Nössler

Nicht überall wurden die Menschen mit Freuden aufgenommen, einige wurden mehrmals abgewiesen. Schließlich gab es hier große Familien und der Wohnraum war knapp. Auch Notunterkünfte wie z.B. Zimmerkammern, Hühner- und Kälberställe mussten bezogen werden. Es gab Fälle, wo eine Familie an fünf verschiedenen Stellen untergebracht war, nur die kleinsten Kinder konnten bei der Mutter bleiben, die größeren kamen getrennt woanders hin. Unsere Familie wurde von einem Bauern in Richtung Twenhusen gefahren. Wir sollten im Schwegerhook auf vier Familien verteilt werden, so war es vorgesehen. Doch als Josef Schweigmann uns

sah, sagte er: „Das ist ja eine Familie, die kann man doch nicht auseinanderreißen“. Und so nahm er uns alle auf: Meinen Vater, meine Mutter, meinen Bruder Bernhard und mich. Schon am ersten Sonntag nach dem Gottesdienst standen die Vertriebenen zusammen und fragten sich: „Wo seid ihr hingekommen und wo mögen die anderen geblieben sein?“ Nach und nach fand man sich mit dem Los des Schicksals ab, aber die Heimat, aus der man so hart gerissen wurde, blieb in Erinnerung. Doch das Leben ging weiter. Zuerst muss der Hausrat und Kleidung angeschafft werden, und langsam, sehr langsam, löste man sich aus der Hilflosigkeit, versuchte, dem Leben neue Ziele zu geben. Man schlug neue Wurzeln.
Die Bewohner unseres Dorfes jedoch wurden in ganz Deutschland verteilt. Die Altwilmsdorfer, die im März in der Heimat bleiben durften, wurden im Herbst ebenfalls vertrieben, sie kamen dann ausnahmslos in den Osten Deutschlands. Die Endgültigkeit der Vertreibung jedoch hat damals und auch noch Jahrzehnte später, niemand für möglich gehalten. Die Heimat Schlesien ist bis heute, mehr als 60 Jahre nach der Vertreibung noch in unserem Herzen lebendig.
Luzia Nößler, geborene Wachsmann.

Danke!

Mit diesem „Lese-Brief“ konnten wir einen kleinen Ausschnitt aus den Lebensbedingungen und den Umständen der Vertreibung der Altwilmsdorfer in Erinnerung rufen.
Dafür sind wir Frau Lucia Nößler und ihrem Sohn Christoph Nössler zu großem Dank verpflichtet.
Frau Nößler wohnt im Alten- und Pflegeheim Haus St. Benedikt in Recke.

Wir wünschen allen Seniorinnen und Senioren weiterhin eine gute Zeit.

Lizenz:https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de